

Neil WRIGHT, *History and Literature in Late Antiquity and the Early Medieval West. Studies in Intertextuality* (Collected Studies Series CS 503) Aldershot 1995, Variorum, XIV u. 301 S., ISBN 0-86078-495-9, GBP 47,50. – Dieser Band der hier schon oft angezeigten Reihe vereinigt 15 Beiträge von W. aus den Jahren 1983 bis 1991 zu Gildas, Arator, Aldhelm und anderen frühma. Autoren. Register sind vorhanden. M. S.

Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zs. des Mediävistenverbandes 1 (1996), Heft 1, Berlin 1996, Akademie Verlag, 184 S., ISSN 0949-0345. – Die neue Zs. ist aus dem seit 1984 erscheinenden Mitteilungsblatt des Verbandes hervorgegangen und „will neue Maßstäbe setzen im interdisziplinären Gespräch“ (S. 3): Jedes einzelne Heft ist als Themenheft angelegt; es wird erwartet, daß die einzelnen Mitarbeiter „auf das für alle verbindlich festgelegte, gemeinsame Erkenntnisziel zugehen“ (S. 4). Das erste Heft steht unter dem Thema „Providentia – Fatum – Fortuna“, das der Tübinger Anglist Joerg O. FICHTE (S. 5–20) aufräufend (mit Auswahlbibliographie) darlegt. – Franz TINNEFELD, Schicksal und Vorherbestimmung im Denken der Byzantiner (S. 21–42), weist das Fortleben antiker Schicksalsvorstellungen in Byzanz auf, das bis in die Palaiologzeit hineinreicht. Parallel dazu und neben der Auseinandersetzung mit der antiken Tradition entwickelt sich die Polemik gegen den Dualismus der Manichäer und den Determinismus des Islam. – Udo KINDERMANN, Zur Ästhetik der Schicksalsbewältigung in einer hochmittelalterlichen Logotherapie (S. 43–50), interpretiert die *Consolatio de morte amici* des Laurentius von Durham (vom Vf. 1969 hg.) unter dem Aspekt des Verlustes von Glücksgütern. – David ANDERSON, Fra Paolino's 'De providentia et fortuna' (S. 51–73), stellt den venezianischen Franziskaner des 14. Jh. mit einer Edition des kurzen Traktates vor, der als Verteidigungsschrift der von Gott so gewollten Institution Kirche und ihrer Hierarchie zu betrachten sei. – Hans Werner GOETZ, Fortuna in der hochmittelalterlichen Geschichtsschreibung (S. 75–89), findet zwei Motive für das Zurückgreifen der ma. Chronisten auf das Bild der Fortuna: „Es widersprach nicht dem göttlichen Wirken, entlastete aber die göttliche Vorsehung vom Makel des Wechselhaften, und es bot sich besonders dort an, ... wo ein eingetretener Wandel, vom menschlichen Verständnis des göttlichen Heilsplanes her gesehen, unerklärlich schien“ (S. 88). – Walter BLANK, Providentia oder Prognose? Zur Zukunftserwartung im Spätmittelalter (S. 91–110), sieht in der menschlichen Erfahrung des ständigen Massensterbens durch die Pest und im Erleben der scheinbar willkürlichen Kalenderreform von 1582 zwei wesentliche Ansatzpunkte für eine sich ändernde Sichtweise auf das Wechselspiel zwischen Mensch und Natur. Astrologisch-mythische Erklärungsmuster dürfen seit dem 12. Jh. auch dazu dienen, „die geistig-seelische Konstitution des Menschen anschaulich zu machen“ (S. 108), da der gesamte Kosmos nach ‚moderner‘ Ansicht dem Schöpfungswillen Gottes ausdrücklich entspricht. Der Mensch steht nicht unter astralen Zwängen, er kann aber mit Hilfe der Astronomie / Astrologie seinen Erkenntniskreis erweitern. – Friedrich WOLFZETTEL, Spätmittelalterliches Selbstverständnis des Dichters im Zeichen von Fortuna: Guillaume de Machaut und Christine de Pizan (S. 111–128), belegt am quantitativen Zuwachs des Fortuna-Motivs bei den genannten Autoren sowie in Petrarca's Werken auch im Bezug auf das Schicksals-Thema den Einschnitt, nach dem man üblicherweise die mittel-